

STURM-BÜHNE

JAHRBUCH DES THEATERS DER EXPRESSIONISTEN

Inhalt: Herwarth Walden: Der Kornfeld auf der flachen Hand / Achtung! Neuheit / Der neue Lessing / Kurt Heynicke: Gang / Das Tagebuch der „S...“ / Lothar Schreyer: Theater ist keine Kunst / Der jugendliche Liebhaber / Deutsche Theater-Kultur / Der Klassiker im Briefkasten / Mitteilungen

Der Kornfeld auf der flachen Hand

„Ein neues expressionistisches Drama. Neben den Expressionisten Frank Wedekind, Herbert Eulenberg und dem kühl-überlegenen Carl Sternheim regt sich seit geräumer Zeit ein neues junges Dichtergeschlecht, das, auf den Spuren Georg Büchners wandelnd, dem Expressionismus neue Wege bahnen und ihm auf der Bühne heimisch machen will.“ Expressionismus, die große Mode. Sogar die Herren Büchner, Frank Wedekind und Herbert Eulenberg erhalten von Frankfurt den hohen Orden des Expressionismus verliehen und nehmen ihn dankend an. Und das neue junge Dichtergeschlecht, das schon auf den Spuren wandelt, brauchte also eigentlich nicht die Tätigkeit von Arbeitssoldaten auszuüben und neue Wege bahnen, da die Spuren bereits breit genug sind und bis auf Herrn Schiller zurückweisen. Endlich erfährt man auch aus Frankfurt, was dieser merkwürdige Expressionismus ist: „Er sieht seine vornehmste Aufgabe darin, den Menschen als Kraftzentrum darzustellen, in dem allerhand seelische Kräfte unnennbarer Art wirken und seine Handlungen bestimmen. Die seelische Allgewalt steht ganz und gar im Mittelpunkt, ihr ordnet sich alles unter.“ Der Mensch ist der Kraftmittelpunkt und die seelische Allgewalt steht ganz und gar im Mittelzentrum. Die seelischen Kräfte wirken unnennbar und die Handlungen werden durch die vornehmste Aufgabe bestimmt. Soweit wäre die Sache ganz klar, wenn nicht das expressionistische Drama dieser unnennbaren Art etwas aussprechen müßte: „Ein ausgesprochenes Drama dieser Art ist Paul Kornfelds fünfaktige Tragödie Die Verführung. Während das erste expressionistische Drama, der Sohn namens Hasenclever die Jungfrau von Orléans zur Mutter hatte, läßt sich Herr Kornfeld von Richard Wagner verführen, nicht ohne dem Herrn Meyerbeer seine Hochachtung zu bezeugen. „Die Tragödie beginnt mit der scheinbaren Rettung und Erlösung Bitterlichs durch eine ihn befreende große Tat, einen Mord an dem Philister an sich, der sich ihm in der Gestalt eines gewissen Joseph, dem Bräutigam eines ältlichen Mädchens, verkörpert und der ihm als der Typ alles Niedrigen und Gemeinen, als der menschgewordene Teufel erscheint. Nun ist zwar schon der Name bitterlich, aber daß der Joseph-Mensch gleich Teufel ist, scheint mir doch zu ausdrucksvoll. Worauf die Mutterliebe einsetzt: „Selbst die Bitten seiner alten Mutter vermögen ihn nicht zu rütteln. „Mutter, gehe fort, Du bist die schadhafte Stelle an meinem Strick“ schreit er in höchster Ekstase.“ So ein Strick ist dieser Bitterlich. Die Mutter findet ihn unnatürlich: „Dein Leben von meinem abschneiden? Was verlangst Du, unnatürlicher Sohn?“ erwidert diese und läßt ihn allein in seiner selbstgewollten Einsamkeit. Aber sie wacht und sucht trotz aller nach Rettung, wie es nur eine Mutter vermag: „Ich bin immer wie hinter der Tür.“ Das vermag eine Mutter zu sagen. „Und so geht sie dann durch das ganze Drama, wie die personifizierte Mutterliebe.“ Jedenfalls eine modern gesonnene Mutter, die durch das ganze expressionistische Drama mitgeht. Indessen wächst der Kornfeld weiter auf der flachen Hand: „Die Verführung in Gestalt der jungen Ruth Vogelfrei löst ihn aus dem Kerker. Unter einem

Mord tun es die Expressionisten nicht, weshalb auch Dostojewski zu diesem Dichtergeschlecht zu zählen ist. Ruth Vogelfrei ist gleichfalls etwas bitterlich, aber auf den Expressionisten Bitterlich macht sie Eindruck: „Er ist wieder in der Welt und zieht an ihrer Seite hinaus ins Leben, das er nun im rosigsten Lichte sieht, obwohl es nach wie vor vom Philister und vom Alltagsglück- und Vergnügen beherrscht wird.“ Dieses Stück Kunst ist kein Kunststück. Warum soll der Herr Bitterlich an der Seite der vogelfreien Dame die Welt nicht im rosigsten Lichte sehen, wo ihm doch außerdem die personifizierte Mutterliebe durch und durch geht. Es wäre nun alles ganz schön gewesen, wenn dieser bitterliche Parsifal nicht auf Wilhelm reingefallen wäre. Wilhelm ist nämlich der Bruder jener Ruth, die den Expressionisten rosig verführte. Da ihr das so rosig gegückt war, will der Bruder gleichfalls eine Verführung inszenieren, vielleicht nur in der Hoffnung, einmal expressionistischer Regisseur in Frankfurt zu werden: „Das Glück des Unglücks und des Jammers, nachdem er zuvor geschrien, scheint vom wahren Glück der Zufriedenheit in der Liebe ausgelöst zu sein, zumal auch der Bruder seiner Ruth, Wilhelm, ein weiterer Typ des Philisters, in brutaler Verlogenheit eine zweite Verführung inszeniert, indem er ihm vortäuscht, man würde ihn zu Hause durchaus verstehen in seinen Anschauungen, man würde seine Mordtat entschuldigen und ihn und Ruth mit offenen Armen aufnehmen.“ Die Familie Vogelfrei scheint also nicht so expressionistisch gesonnen zu sein, sie hält sich an den Herrn Meyerbeer: „Da aber kommt die letzte große tragische Enttäuschung. Wilhelm entpuppt sich als sein Todfeind, der ihn durch Gift ums Leben zu bringen versucht, vorher aber selber, durch Bitterlich gezwungen, seine schon wirkende Tat büßen muß.“ Gift ist nicht nur tragisch, es ist ausgesprochen expressionistisch, gleichsam die seelische Allgewalt im Kraftzentrum. Auch der Frankfurter Kritiker nimmt einen feinen Zug aus der Giftflasche: „Ein feiner Zug ist dabei noch der, daß Ruth und die Mutter, jede in Gedanken an Rettung für den Geliebten, die ominöse Giftflasche durch Verwechslung an ihren verhängnisvoll und tödbringenden Ort stellt.“ Mir scheint doch eine Verwechslung mit dem Expressionismus vorzuliegen, trotz dem feinen Zug. Und nun wird die Enttäuschung immer tragischer: „So stürzt dann zum Schluß alles zusammen.“ Nicht nur die Giftflasche: „Auch Ruth gibt sich in ihrem Jammer den Tod und Bitterlich endet als ein vom unabwendbaren Schicksal Besiegter, selber freilich triumphierend über Philisterum, Dummheit und Gemeinheit, ohne sie jedoch, wie er es wünschte, aus der Welt geschafft zu haben. „Das Chaos ist das einzige Ewige . . .“, das ist der Weisheit letzter Schluß.“ Es bleibt zu bedauern, daß die beiden liebenden Damen mit der ominösen Giftflasche hantierten. Sonst hätte Herr Bitterlich vielleicht noch manches expressionistische Drama in die Welt geschafft. Immerhin ist das Chaos auch schon eine ganz hübsche Sache. Herr Kornfeld meint: „Es ist so schön, mißhandelt zu werden.“ Aber muß es denn gerade der Expressionismus sein.

Selbstverständlich hat der expressionistische Regisseur Max Reinhardt sich sofort verführen lassen. Moissi spielt bitterlich, die Ruth ist noch vogelfrei.

Herwarth Walden

Achtung! Neuheit

„Wir haben uns nun mit allen, die das Gute wollen, an eine Tafel gesetzt, um einen Kampf gegen den gemeinsamen Feind, der Publikum heißt, zu führen und der Jugend zu ihrem Recht zu verhelfen.“ Prost Mahlzeit kann man zu diesem Kampf sagen, zu dem sich das Junge

Deutschland mit seinem Tischredner, Herrn Felix Hollaender, an die Tafel gesetzt hat. Aber es ist nicht so schlimm gemeint, das Publikum ist höllisch eingeladen: „Und dabei werben wir und die Jugend um dies viel geschmähte Publikum. Ihm zu Ehren wird diese Gesellschaft gegründet und sie wird jetzt gegründet, weil über die ersten Ansätze und Versuche hinaus wir einer geschlossenen künstlerischen Geistesrichtung gegenüberstehen, die in ihrer Totalität ein inneres Recht darauf hat, auf ihre Entwicklungsmöglichkeiten ebenso wie auf ihre zeitliche Bedeutung hin vorurteilslos geprüft zu werden.“ Nämlich von Herrn Felix Hollaender und Herrn Max Reinhardt, die nach Tisch bei einer guten Zigarre in den Geist paffen. Das Junge Deutschland besteht vor Hollaender und Reinhardt aus Gerhart Hauptmann, Max Brod, Heinrich Mann und zahlreichen Schillerepigonen. Alle diese Dichter des Jungen Deutschland denken auch noch nebenbei. Etwa wie der Dichter Paul Kornfeld: „Wenn der Mensch Mittelpunkt des Dramas ist, so bleibt es immer noch dem Künstler überlassen, ob er diesen Mittelpunkt gestalten und festhalten will als Seele des Menschen oder als ein Charakter eines Menschen. Die Dramatiker der vorigen Generation wählen das Letztere.“ Während also die letzteren Künstler ihren Punkt auf den Charakter setzen, lassen jetzt die ersten Künstler ihren Punkt in den seelischen Beistrich hinfliessen. Die Seele des Menschen ist die Totalität der geschlossenen künstlerischen Geistesrichtung, die das alte Deutsche Theater und das Junge Deutschland für Kunst halten. Oder der Dichter Emil Gött denkt so: „Es gibt kein Ende: Jeder Augenblick ist ein Anfang von Ewigkeit.“ Um die ganze Tiefe dieses Ausspruchs voll Seeme zu empfinden, genügt kein Mittelpunkt. Das muß durch einen Doppelpunkt: versinnlicht werden. Oder der Dichter Reinhard Sorge dichtet jungdeutsch:

In weiten Kreisen Deine Flüge grabend:
Durch Finsternis, durch wirren Traum gigantisch,
Durch Qualenstriche, Höhlenraum gigantisch
Ruhlos gen Morgen, ruhelos gen Abend . . .
Drehen Dich höher Deine wilden Schreie
Aus Vaterfluch und allen Mutterschmerzen,
Bald zündet ewige Zeugung Sternekerzen — —
Und trotzig steigt Erlösung aus der Kleie . . .

Man kann den Trotz der Erlösung seelisch nachfühlen, wenn der Dichter sie aus der Kleie hervormahlt. Und alles das nur deswegen, damit ihm seine wilden Schreie höher durch Qualenstriche drehen, ohne daß ihm der Reim auf gigantisch geglückt ist. Durchaus ein Bild für Hollaender. Oder der jungdeutsche Dichter Max Brod dichtet so:

König: Das kann nie geschehen. Bei Vashti hielten mich
Berechnungen fest,
die falsch sein könnten. Dich aber fühle ich Esther
Esther: Auch das Gefühl trägt.“

Da Herr Max Brod noch zu beiden Generationen gehört, hält er sich an den letzteren Berechnungen der vorigen Generation fest, trotzdem er schon die erste fühlt. Worauf die neue Generation aber seelisch bemerkt, sozusagen neuschöpferisch, daß auch das Gefühl trägt. Woraufhin sich Herr Max Brod am besten schon der kommenden Generationen wieder einmal verschreiben soll. Denn das Schreiben ist nicht so einfach.

Wer sich für dieses Junge Deutschland weiter interessiert, lese die Monatsschrift für Theater und Literatur: „Das junge Deutschland“, herausgegeben vom Deutschen Theater. Erster Jahrgang. Das Schaf im Wolfspelz blökt aber selbst sofort: „Vierter Jahrgang der Blätter des Deutschen Theaters.“ Schafe können eben ihr Alter nicht lange verschweigen.

Herwarth Walden

Der neue Lessing

Hamburg hat seine Dramaturgie durch Gotthold Ephraim Lessing, Berlin seine dramaturgischen Bemerkungen durch nunmehr Gottlob Arthur Eloesser. Herr Eloesser ist der Dramaturg des Lessing-Theaters, nicht ohne vorher Theaterkritiker der Vossischen Zeitung gewesen zu sein. Nicht ohne daß sie vorher im Verlage Lessingscher Erben erschien. Die Verwandtschaft ist bedeutend, sogar erblich belastend. Wen dürfte es füglich wundern, daß sich Herr Arthur Eloesser dramaturgisch bemüht.

A. Schönheit des Schmerzes

a. Die Träne: „Als Joseph Kainz im reiferen Alter den Orest spielte, stürzte ihm plötzlich die Träne, die ihm sonst nicht mehr leicht kam, in blanken Bächen aus dem Auge. War er so traurig über das Schicksal des Orest? Ganz gewiß nicht. Aber er hatte sich so in den Orest verwandelt, daß er dem Orest zuhören konnte, und da weinte er vor Lust über die Schönheit der Verse in seiner Stimme.“ Orest, dieser alte Goethekenner, weinte vor Lust über die Träne, die in Schmerzensbächen dem Dramaturgen Eloesser im reiferen Alter aus dem andern Auge stürzte.

B. Die Schönheit des Essens

a. Die Kunsttunke. „Poetische Dramen. Der deutsche Dichter will seine dramatischen Gedichte gleich in Poesie anrichten, statt diesen Edelsaft aus einer schönen Fleischlichkeit herausschmoren zu lassen. Im Anfang war der Braten, am Ende war die Tunke.“ Und diese Fleischlichkeit hat sich an Goethen vollgetunkt. Der Braten ist so gar, daß man dem Koch den Caramachen soll.

b. Das Wirtschaftsbuch: „Oekonomie. Die großen Dramatiker sind immer haushälterische nach Sesshaftigkeit und vornehmer Bürgerlichkeit verlangende Naturen gewesen. Shakespeare, Molière, Goethe, Schiller, Ibsen haben Wirtschaftsbücher geführt.“ Heinrich von Kleist hat dem großen Dramaturgen diesen Gefallen nicht getan. Nun hat es der Kleist davon.

C. Die Schönheit der Geselligkeit

a. Dramaturgische Naivität: „Künstler und Kind. Man kann aus der Gesellschaft von Schauspielern so frohe und unbelastende Stimmungen mitnehmen wie aus der von Kindern.“ Wir tanzen Ringelringelringelreihen.

D. Der Dramaturg über Kunst

x für ein u: „Das Rätsel der Schauspielkunst. Als Talma eine große tragische Rolle spielte, wurde er von der Beobachtung überrascht, daß sein Vortrag, weil er plötzlich an ein schweres häusliches Leid denken mußte, ganz unwillkürlich in einer Vibration zitterte, wie er sie noch nie an sich erlebt hatte. Da auf das Publikum eine ungeheure Wirkung ausging, so beschloß er, diesen neuen Tonfall künftig als Kunstmittel zu verwenden. Aus dieser Beobachtung ein Buch gemacht — und das Rätsel der Schauspielkunst ist enthüllt.“ Gelöst ist hiermit das Rätsel wie ein Theaterkritiker und Dramaturg sich selbst in schöner Fleischlichkeit enthüllen kann. Wenn er plötzlich an Wirtschaftsbücher denkt oder an Tunke, zittert er unwillkürlich und findet die Schauspielkunst bong. Die Träne stürzt in Bächen und der Schauspieler ist entdeckt. Vibriert der Herr Theaterkritiker nicht, schmort der Braten, daß jener nachher seine Freude hat, so ärgert ihn der Aufenthalt und er speit Tinte.

u für ein x: „Stildramen. Ein Drama stilisieren, heißt, daß mit Kunst weglassen, was man von Natur nicht kann.“ Ein Drama kritisieren, heißt, das von Natur weglassen, was man mit Kunst nicht kann.

Mit diesem Geiste wird das Lessing-Theater zu Berlin geleitet.

Herwarth Walden

Weib: Ich bin das Blut der Welt
die Erde wird in Blut ertrinken
die Sonne stirbt
der Schmerz steigt in die Hütten!

Stimme: Gehe!

Weib: Aus meinen Lenden blüht des Leidens Frucht
gesät mit Freuden wimmert Ernte Schmerzen in
die Zeit
der Augenblick ist Ewigkeit
Erkenntnis fällt aus tiefstem Leide.

Stimme: Gebäre!

Schrei Musik der Erde

Donner Fallon

Berg
Schnee
Gipfelweg

Greis: Das Ende steigt
die Erde fällt von meiner Stirn
genug!

Stimme: Steige!

Greis: Von meinen Augen fällt die Erde
ich fühle Himmel überströmend meine Seele fassen
ich bin Erkenntnis groß geworden.

Stimme von unten: Nimm mit!

Greis: Aus meinen Füßen zieh ich letzte Dornen,
erblühend tastet Sonne mir ins Haar,
unmenschlich faß ich
Ende
Gott!

Sonne glüht Rosen in den Schneel

So schreiten wir auf Leid dahin
aus tausend Schmerzen wachsen Dornenkränze
Geburt und Liebe, Tod sind Leiden
aus uferlosen Klagen schluchzt ein Berg empor:
am Gipfel fällt Erkenntnis in die Brust:
wir sind ein Hauch aus Gottes Mund
ein Atemzug ist unser Leben!

Erlöse
Sonne!

Musik des Todes

Glühen Steigen

Kapelle
Abend
Schmerzensreiche Mutter mit dem
Knaben
Musik der Kirche

Die Stimme der Schmerzensreichen:
Ewig ihr Schmerzen der Welt
Ewig die Liebe der Schmerzen.
O ewige Schmerzen der Liebe!

Der Abend blüht Gold

Müde Gassen
Mittag

Der ewige Wanderer:
Der ewigreiche Tag kniet vor des Mittags Tor
Auf meinen Scheitel rastet der Bestimmung heiße
Sonne

ewig
wandre!
Ich bin der gleiche Tag des Leidens
der urbetretne
gottgepeitschte
Menschen-Weg.
Ich
bin

Donner Staub Erde

Die ewige Glut
Die Sünder

Die Sünder: Glühe Nacht
zerglühe Nacht die Nacht der Seelen
Schmerze Tag
zerschmerze Tag den Schmerz der Sünden

Stimme der schwarzen Engel: Leidet!

Die Sünder: Wir leiden die Erde.

Wir leiden die Lust.
O unsre Brust an Ketten der Erde.

Musik der Schmerzen

Flammen Rauch

Der ewige Garten
Die Seligen
Mondnacht

Die Seligen:

Wir schweben im Arme des ewigen Monds
Sterne erblühen
Freude sind wir.
Schmerzen fallen auf Erde und Raum.
Raumlos sind wir
sonnigster Sonnen sonnigster Traum.

Die silbernen Engel: Freude!

Musik der Freude

Die tiefe Ewigkeit
Der Kreis der Sterne
Der ewige Stern
Musik der Welt

Die Sterne: Im Schoß der Zeit schlafet Ewigkeit.
Wir sind im Arm der Ewigkeit

Unendlichkeit ist alle Zeit.
Wir sind die Menschen alles Leidens

herangeblüht

Vollendung

Ewigkeit

im Kreise.

Der ewige Stern: Wandelt!

Die Sterne:

Tief in dem Schoß der Zeit schlafet Ewigkeit
Urtief im Schoß der Schmerzen schlummert Gott.

Gott ist der Schmerzen Endlichkeit.

Der ewige Stern:

Ich bin!

Brausen Rauschen

Musik der Welten

Ende

Das Tagebuch der „S . . .“

Wir veröffentlichen Fragmente aus dem Tagebuch einer bekannten Schauspielerin, die sich vor einigen Jahren wegen unbefriedigten künstlerischen Ehrgeizes das Leben nahm. Mit Erlaubnis der Erben.

Erste Fortsetzung

10. November 191.

Karlchens gutgemeinter und mitunter geradezu prachtvoller Cynismus vernichtet mich geradezu. Er spricht über Prostitution in „unserer“ Kunst und jedes Wort zielt auf mich!

Er bemerkt das gar nicht. Aber ich glühe vor Scham und schüttle mich vor Ekel

Bin ich eine Dirne?

Dirnen sind Weiber, die ihre Gunst und ihre Reize für Geld verkaufen.

Ehrlich gemein sind sie und offen schamlos.

Sie geben sich preis — ein treffendes Wort; sie „geben sich“ für einen „Preis“ —

Oder, wie Karlchen sich so geschmackvoll ausdrückt: sie machen die Beine breit für Geld —

Ich tue ja viel Schlimmeres. Ich zeige meine verstecktesten inneren Reize coram publico —

Unter dem Vorwand der „Kunstekstase“ kitzle ich ihre Sinne auf — Männern und Frauen, die den Eintrittspreis daran wagen. Nicht mit körperlicher, mit seelischer Preisgabe!

Eine schöne Konkurrenz! Eine schmutzige Preisunterbietung!

Dabei belüge ich mich und betrüge meine Kundschaft —

Was sie erhalten, will ich ihnen gar nicht geben — um keinen Preis —

Und was sie so billig einhandeln, das wollen sie ja im Grunde gar nicht haben, denn das können sie ja nimmer bezahlen.

Gang

Kurt Heynicke

Nacht
Straße
Gaslaternen

Weib: Ich bin so müde meiner Schmerzen Weg
der Dornengürt um meine Lenden springt:
Gebäre!

Stimme: Gehe!

Und schenken läßt sich diese Gesellschaft doch nichts — auch wenn sie Freibillets haben.

Gegen das, was ich jeden Abend für mein Honorar — ich fühlte mich bis heute anständig bezahlt — hergebe, müßten sie sich daran setzen, wie ich mich daran setze: mit Leib und Seele!

Dann wäre es wie ein großes innerliches Ineinanderströmen, wie eine heilige Liebe! Wie ein „Sich-Finden“ in Liebe!

Aber gibt es so etwas zwischen Schauspieler und Publikum?

Es gibt so etwas zwischen der großen Kunst und ihrem Publikum!

Das weiß ich. Und nun weiß ich auch, daß es auf der Bühne noch keine große Kunst gibt — oder nur in den seltensten Fällen.

Sonst wären wir eben Künstlerinnen und keine — Huren, wie Karlchen sagt — und wie es fast immer der Fall ist — —

Ehrlich: wie es bei mir der Fall ist —

18. November 191 .

Ich bin totunglücklich.

Acht Tage habe ich mich von niemandem sprechen lassen — acht Tage habe ich mich eingeschlossen.

Im Theater habe ich abgesagt. Auch Karlchen hat zweimal vergeblich angeklopft.

Ich war wirklich krank. Krank vor innerer Unklarheit, krank vor Zweifelsucht, krank vor Scham.

Die letzten Wochen haben ein Chaos in mir geschaffen — alle Ideale sind zusammengeschrumpft, mein Selbstbewußtsein, mein Glaube an mich — alles liegt auf einem Schutt haufen und bedeutet mir jetzt nichts, als altes Gerümpel, mit dem ich nichts mehr anzufangen weiß.

Ich muß klar sehen —

Was bin ich? Zu was lebe ich? Was will ich?

Ziellos und zwecklos — ja wertlos kann und mag ich nicht existieren —

Dieser Zustand des ohnmächtigen Grübelns und vernichtender Selbtkritik ist unerträglich!

Ich muß zu neuen Einsichten und Aussichten gelangen oder untergehen —

Und helfen kann mir da niemand. Auch Karlchen nicht. Ich muß es mit mir selbst ausmachen. Ich muß meine Selbstachtung zurückgewinnen.

Ich mag und kann nicht als Dirne leben — nicht in „Großformat“ und auch nicht in „künstlerischem Rahmen.“

Ich fühle mich erniedrigt, beschmutzt durch die Erkenntnisse, die mich überfallen haben, wie Diebe über Nacht, die unbarmherzig und schamlos mir alle Schleier von der Seele rissen, daß ich jetzt in meiner Nacktheit zittere und bebe in der Kälte meiner auf mich gerichteten Blicke.

Was ich für künstlerische Freiheit nahm, für künstlerische Notwendigkeit hielt, für das Recht einer über der Alltagsmoral stehenden Persönlichkeit — erscheint mir heute als hemmungslose Liederlichkeit und simpler Sinnerhunger, der log, um sich zu sättigen.

Masken — Masken — Kulissen — Kulissen —

Theater!

So gehöre ich also wol innerlichst zu all dem Unzug und all dem falschen Schein, den dies Wort zusammenfaßt und hinter einem Vorhang (mit wunderbarem symbolischem Tiefsinn bemalt, wie dem unserigen) verbirgt!

Was hat dies Theater aber mit Kunst zu schaffen?

Was hat das Theater überhaupt mit Kunst zu schaffen?

O Frage meiner Verzweiflung —!

— Da fällt mir das Theater der Griechen ein — das hatte keinen Vorhang! Merkwürdig. Hatte es nichts zu verbergen?

Ich werde antike Dramen lesen — —

29. November 191 .

Das erste Mal — zu meiner Schande muß ichs gestehn — habe ich mit Verständnis Sophokles gelesen.

Antigone!

Und meine Seele stieg aus einem reinigenden Bade — Und mein Herz schlägt wieder zuversichtlicher — Ich atme — ich lebe wieder — fühle wieder strömende Kräfte, die mich aufwühlen, hochreißen — Ich fühle wieder Kunst.

Meine nächste Rolle soll Antigone heißen!

Wenn ich es durchsetzen kann! Aber mit meiner Begeisterung werde ich es durchsetzen. Und die Vorstellung muß — griechisch werden.

Ohne Vorhang — ohne Kulissen — ohne Hinterhaltiges und Verstecktes —

Alles Offenbarung —

Und keusch und heilig will ich sie aus mir herausströmen lassen, die reine Seele Antigones — ihren Schmerz, ihre Schwesternliebe, ihre Verzweiflung — Und nichts Unkünstlerisches soll mich berühren —

21. November 191 .

Ich habe gleich an Karlchen telephoniert —

Er kam und war begeistert wie ich —

Wir lasen zusammen — er die Männer — ich die Frauen — die Chöre lasen wir wechselnd —

Eine herrliche Sprache — auch noch in der Übersetzung.

Ich fühle das Griechische hindurch — Welch wundervolle Menschen müssen diese Hellenen gewesen sein.

Karlchen schwärmt von ihnen. Er ist schrecklich belesen und gescheit!

Und so haben wir uns richtig in einen Rausch hineingeredet.

Er hatte ganz leuchtende Augen und umfang mich mit Blicken. Plötzlich sagte er, sich mitten im Satz unterbrechend: „Wie schön Du bist!“

Weiß Gott — ich wurde pluderrot — so dumm.

Aber einen Kuß sollte er haben für das Kompliment —

Ich neigte mich zu ihm — er umarmte mich — einen Augenblick war mirs unbequem, fast unangenehm — dann aber fühlte ich den verlangenden Druck seiner Arme und die Sehnsucht seiner heißen Lippen — eine Blutwelle siedete durch meinen Leib — ich schloß die Augen —

Er stammelte sinnloses Zeug —

Da warf ich mich an seine Brust — — —

22. November 191 .

Ich habe ein sehr unangenehmes Gefühl in mir.

Wieder schlug mein seelischer Rausch wie so oft in sinnliche Begierde um, die mich um allen Verstand brachte. Ich könnte mich ohrfeigen.

Abgesehen davon, daß ich mich dafür hasse, ja verachte — war es eine fürchterliche Dummheit.

Gewiß, ich schätze und achte Karlchen, wie keinen unter meinen Bekannten und Kollegen. Er steht mir auch innerlich näher, als irgend jemand. Aber, wenn ich offen sein soll, ich hatte bis zu diesem verhängnisvollen Gestern doch noch nie die Sehnsucht oder auch nur den Gedanken, ihm zu gehören.

Nun habe ich mich ihm gegeben — und liebe ihn doch gar nicht.

Und Karlchen ist so ein schwerer Mensch. Tief und schwer.

Er tut mir aufrichtig leid — —

Ich bin außer mir über mich. Was soll ich nur tun? Theater spielen?!

Nein — ich will mich nicht wieder selbst verlieren —

Und wenn ich sterbe vor Scham unter seinen ehrlichen Augen — ich will aufrichtig zu ihm sein, wie es es zu mir ist.

Der Arme — er war so glücklich — — !!

23. November 191 .

Es war wohl das Schrecklichste was ich bis heute erlebt habe.

Er kam, siegesbewußt — zu siegesbewußt. Das reizte mich, und machte mir den Anfang leichter als ich dachte. Ich verweigerte ihm den verlangten Begrüßungskuß. Ich war kühl. Ich sprach von Dummheiten, die gute Freunde nicht machen sollten und so weiter. Ich sprach hastig und immerzu, bis mir zum Bewußtsein kam, daß er gar nichts entgegnete.

Da wagte ich ihn anzuschauen — Er war leichenbläß, aber versuchte zu lächeln. Das griff mir bis ins tiefste Herz hinein. Es war mir plötzlich, als hätte ich ihm einen Dolch in die Brust gestoßen — und er lächelte — ja — jetzt gelang es ihm — ich sah die übermenschliche Anstrengung — sah: jetzt lächelte er wirklich —

Wie sinnlos vor Reue und einer unerklärlichen Angst stürzte ich auf ihn zu, um ihn zu liebkosen, zu küssen, alles wegzuwischen, was ich ihm eben angetan, aber er wehrte nur ganz sanft ab und sagte fast ruhig: „Du hast recht — verzeih' mir —“ Dann erhob er sich und ging — lautlos ging er — — —

Ich war wie gelähmt, bis er aus dem Zimmer war. Dann habe ich geschluchzt und geweint, als ob mich mein Liebster verraten und verlassen hätte — und doch hatte ich in tiefster Seele ein Gefühl der Befreiung und ein Frohsein, daß es vorüber war —

Was bin ich für ein schreckliches Weib!

Armer Karl.

Theater ist keine Kunst

Lothar Schreyer

Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Wasser tut freilich nicht. Noch wird überall mit Wasser gekocht. Ueber den Bettelsuppen schwiebt der Geist. Laß uns betteln gehn, wenn wir hungrig sind. Das Fettauge des Direktors schwimmt auf der Suppe. Die Suppe ist uns Wurst. Es wird weiter gewurstelt.

Rin in den Wurstkessel. Bis die Schwarze knackt. Einmal muß die Glocke werden. Es hat schon geklingelt. Mehr Licht. Ohne Notlampen geht es nicht. Ohne Not keine Kunst. Uns kann keiner. Keiner kann was.

Rin in den Wurstkessel. Die Schönen in weitem Kranze. Gesäß an Gesäß. Dich teure Halle grüß ich wieder. Stehplätze fürs Volk. Komm in meine Laube. Frau Geheimrat hinten, Frau Geheimrat vorne. Gesegnete Mahlzeit. Bin schon vergeben. Bin weder Fräulein. Sie haben die andere Seite. Kunst muß abgegeben werden. Männer, einen Groschen. Spannung. Gespannt sind die Busen. Gespannt sind die Vorhemdchen. Es muß doch Frühling werden. Wenn der Vorhang aufgeht. Die Menschen kommen doch immer zu spät. Der Mensch kommt immer zu früh.

Mein Herr! Sie gehen zu weit. Die Kunst ist kein Verdauungsmittel. Meine Dame! Sie können die Kunst nicht verdauen. Nach dem Essen sollst du stehn oder hundert Schritte gehn. Im Theater gibt es keinen Fortschritt. Auch der Vorhangzieher ist ein Charakter. Es gibt noch Individualitätsbesetzungen. Ihr wollt die Kunst besitzen. Ist denn kein Stuhl da. Besitze dich selbst.

Wohlauf Kameraden. Er hängt. Der Vorhang ist auf. Oeffnet euch. Gehängt sollt ihr werden. Das Ewig-Weibliche zieht uns aus. Oifen sind die Gesichtslöcher. Im Bühnenloch findet ihr euch. Luft! Clavigo.

Kunst und Natur ist eines nur. Eins tut Not. Laß was Zwitter ist dahinten. Nich in die Tüte. Pappe bleibt Pappe. Daher der Name Kulisse. Festgemauert in der Erden. Erde sollst du werden. Wir hatten gebaut ein stattlich Haus. Die Schatten sind gleich aufgemalt und die versammelte Perspektive. Ja wenn die Pinsel nicht wären. Je länger je lieber. Den Topf nicht zu vergessen. Der Topf ist zum Malen so nötig wie zum Essen. Man will doch leben. Leben und leben lassen. Muß ich denn mein Leben lassen. Ruhig Blut. Der Scheinwerfer fährt ums Morgenrot. Du sollst nicht malen deines Nächsten Knecht Vieh Weib. Die Leinwand ist so geduldig wie ein toter Dichter. Tote Dichter sind mindestens in Leinwand gebunden. Der Regisseur hat seine Bande nicht mal an der Leine. Auf die vierte Wand verzichtet er grundsätzlich. Im Verzicht zeigt sich der Meister. Meister reimt sich auf Kleister. Kopf auf Topf. Stiel plus Haare gleich Pinsel. Stillbühne ist, wenn der Pinsel keine Haare mehr hat. Weglassen ist Kunst, sagt schon Liebermann. Lauter Liebesleute. Sie deuten an. Nicht dran zu tippen. Kiecks mein Fräulein. Nur Künstler können so frisch sein. Kunst ist zeitlos. Zeitlose Regie ist kunstlos. Das ist das Los der Kunst. Früher suchte man eine malerische Lösung, jetzt eine plastische. Erlösung von allen Lösungen bringt nur der Tod. Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt. Erreicht das Hoftheater mit Mühe und Not. In seinen Armen der Dichter war tot. An-deutungsweise. Vorderbühne, Hinterbühne. Vorne plastisch, hinten plastisch. In der Mitte Stimmung. Echte Blattpflanzen. Pflanze dich fort auf der Bühne. Von 8 bis 10 Uhr abends. So leben wir, so leben wir alle Tage.

Nacht muß es sein. Ein Sturm ist die Erde. Und sie bewegt sich doch. Mein System. Alle Reformbewegungen sind vom Uebel. Lieber lebendig als tot. Erziehung zur Beweglichkeit schafft keine Bewegung. Macht muß es sein. Kreisende Sterne gebären das Leben. Die innere Macht sternt die irdische Bewegung in die Welt. Tanz des All. Alle tanzen nur. Beine, Schenkel, Hüften, Bäuche, Busen. Das Oberkleid, die Unterhülle. Kälber um das goldne Kalb. Alle Schöße regen sich. Goldregen in den Schoß. Das goldne Mutterherz. Ha welche Attitüde! Und du röchelst noch. Marschieren. Marschieren. Das beliebte Standbein fällt immer noch an genehm auf. Rechts um kehrt. Hinterraus. Wo der Kuppelhorizont ein Einsehen hat. Und der Scheinwerfer das Schwänzchen der Ballettratte färbt. Dreh dich um dich selbst. Wo das Gesicht ist, bleibt vorn. Wie lächle ich nur mit dem Gesicht, ist die Frage. Kunst ist die lächerliche Antwort. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Der Lenz lacht in den Saal. Anstandslehre und natürliche Bewegung. Die sogenannte Kunst ist immer noch nicht anständig genug. Das natürliche Rückgrat trägt den natürlichen Bauch. Bei der höheren Tochter auch. Es gibt eben doch höhere Zusammenhänge. Man muß

Fortsetzung folgt

nur den Reim finden. Das lehrt der höhere Anstand. Künstlerische Bewegungen sind unanständig. Diese Künstler, wie die sich bewegen. Es ist ein Wunder, daß so was erlaubt ist. Die Kunst ist das Wunder. Nur das Wunder bewegt die Welt.

Sprich vorn. Der Ton, der in der Kehle sitzt, ist Lohn, der reichlich lohnet. Kein Theater mit ohne Akustik. Muß man denn gleich deutlich werden. Vielleicht ist viel besser. Die Sprache ist da, die Gedanken zu verbergen. Wo keine Kunst ist, hilft man sich mit Gedanken. Die Sprache unterscheidet den Menschen vom Tier. Darum verstehen sich die Menschen nicht.

Bilde, Künstler, rede nicht. Rede, Künstler, keine Bilder. Im Anfang war das Wort. Sprich nicht mit dem Mund. Sprich lieber noch mit die Füsse. Vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie reden. Und wenn ich Engelszungen hätte. Ochsenzungen gehören zum Geschäft. Wer Ohren hat zu hören, soll sie sich ruhig wachsen lassen. Das Publikum ist ganz Ohr. Wer mit den Ohren hören will, soll fühlen. Damit euch Hören und Sehen vergeht. Daß ihr das Gesicht hört und seht.

Die Nachwelt flieht dem Mimen keine Kränze. Weil er den Kranz der Welt nicht flechten kann. Die Rolle liegt ihm nicht. Und wenn er sich noch so fest hineinkriegt. Knie bleibt Knie, behaart oder unbehaart. Man kann die Kunst nicht übers Knie brechen. Nur der Schwache kniet beim Beten. Nur der Schwache betet, wenn er kniet. Alle Schöpfer sind Herren. Wir stehen im Sturm. Wir sind der Sturm.

Der Schöpfer der Welt spielt seine Schau. Schauspieler du. Im Theater ist die Schau zerspielt. Menschen verspielen die Welt. Das Theater hat keinen Schauspieler. Der Darsteller versteckt die Kunst. Die Verstellten verwandeln sich nicht. Nur der Verwandte schafft. Nicht mehr Mensch schaut er die Welt. Kunde des Sehers ist Kunst. Der Darsteller ist höchstens geschickt. Die Sendung ist der Künstler. Das Theater verteilt die Rollen. Unteilbar entrollt dem Künstler das Werk. Er ist besessen vom Rollen der Sterne. Die Rollen werden besetzt mit den Sternen der Bühne. Die sind keine Welten. Halbwelt, wenns hochkommt. So kommen Menschen herab, wenn sie Menschen darstellen. Der Mensch hat ein Ende. Das ist die Unkunst. Die Kunst hat kein Ende. Das ist der Anfang des Menschen.

Die Kunst ist kein Theater.

Der jugendliche Liebhaber

Lothar Schreyer

O lieb so lang du lieben magst. Mancher möchte manche manchesmal. Je länger je lieber. Je lieber je länger. Recht hat die Jugend. Das ist das Recht der Jugend.

Die Liebe ist kein Haben. Keiner hat die Geliebte. Die Liebe ist ein Sein. Wer nichts hat, ist reich. Reich mir die Hand mein Leben. Die Liebe ist das Erdenlicht. Zu Licht sollst du werden, Erde.

Jugend hat keine Tugend. Jugend ist Tugend. Nur die Jugend taugt was. Aber muß man denn Jungling sein. Aber muß man denn Jungfrau sein. Kein Mensch muß müssen. Können muß man. Können ist keine Kunst.

Max bleibe bei mir. Es bleibt alles beim Alten. Von Zeit zu Zeit sieht auch ein Mädchen den Alten gern. Wie die Jungen singen, so zwitschern die Alten. Waldweben im Kulissenwald. Der Tor im reinen Hemde mittendrin.

Liebe ist keine Kunst. Kunst ist ein Spiel der Welt. Liebe ist ein Spiel der Welt. Nur Unzüchtige spielen mit der Liebe. Die Liebe züchtigt den Spieler. Der Liebesspieler ist ohne Jugend, ohne Liebe, entmannt. Er ist der Jugendliche, der Liebhaber, seine Männlichkeit ist die Rolle. Liebe braucht nicht mal Röllchen.

Nie sollst du mich befragen. Erst wenn das Stichwort fällt. Kein Liebhaber fällt. Die siegengewohnte Feder auf den Lippen steht er. Seines Mundes Lächein, seiner Augen Gewalt. Tausend Mädchenherzen sehnen. Sein Redefluß und ach sein Kuß. Tausend Frauen sehnen Herzen. Tausend Damen sitzen. Sitzengeblieben. Es ist zum Männchenkriegen. Ist denn kein Mann da. Nun rückt er mit dem Schwan aus. Und hatte doch schon eine Gans. Federvieh bleibt Federyieh. Es ist eine haarige Sache. O diese Männer.

Ja meine Damen. Es gibt Ersatzstoffe. Bediene dich selbst. O diese Dackel. Es ist ein Hundeleben. Wenn es keine verständnisvolle Seele gäbe. Man spüle sie sich gefälligst aus dem Leibe.

Ja meine Frauen. Der Märchenprinz kommt. Durch die Mitte. Er hat ein Herz. O dieser Herzenstöter. Die ewige Jugend. Wie einst im Mai. Es war viele Male. Das Leben ein Traum. Die der Herr lieb hat, denen gibt ers im Schlaf.

Ja meine Mädchen. Nur wer die Sehnsucht kennt. Kennst du das Land. Die Zitronen sind sauer. Die Limonade ist matt wie deine Seele. Der Traum ein Leben. Er der Herrlichste für alle. Um Ihn für Ihn mit Ihm unter Ihm über Ihm durch.

So tötet der jugendliche Liebhaber die Liebe. Denn er spielt mit der Jugend.

So tötet der jugendliche Liebhaber die Jugend. Denn er spielt mit der Liebe.

Deutsche Theaterkultur

Aus einem neuen Drama
Von Gerhart Hauptmann

Monolog des Prospero

(Im Tal des Opfertempels)

Furchtbare Schöpfung, Ewigschaffendes,
das an das Ewige Vergehen sich
ewig verschwendet! — Fürchterliche Schöpfung,
du ringend ewig unvollendete,
die in ein Sieb schöpfst! — Fürchterliche

Schöpfung,
die eine Kreatur wie mich erschafft,
sie zu verwornten Bildern eines Halbschlafs
erweckt, und ihr den Blick in eine Welt
des unerwartlich tiefen Schlafes freigibt.

Oder ist dieser Erdfeuer etwa wach?
Etwa weil ich Bewegung Leben nenne
und sich das Meer, der Berg, der Lavastrom,
der Blitz, die Flamme, das Gewölk bewegt?
Wir nennen's Leben, was wir sehen: doch
mit tiefem Rechte nenn' ich's Schlaf, ja Tod.
Furchtbare Schöpfung, die uns mit Magie
sägt, daß wir Träume haben müssen, die
sie um die fremden Glieder hüllt, wie Schleier,
um unser Sein unrettbar zu verwirren.

Copyright noch zu vergeben. Anderswo darf Herr
Gerhart Hauptmann ungesperrt dichten.

Der Klassiker im Briefkasten

Das Auge

Geehrter Herr! Ich protestiere energisch gegen die Verunglimpfung des Theaters, insbesondere unserer Klassiker, die Sie in Ihrer sogenannten „Sturmbühne“ belieben. Man sollte das Auge des Gesetzes auf Ihr Treiben lenken, das die höchsten Güter der Nation bedroht. Hochachtungsvoll v. Y. Intendant.

Geehrter Herr Intendant! Auf Sie haben wir gewartet. Wir ernennen Sie zum Mitglied des Vereins Das Jüngste Deutschland. Hier haben Sie die Satzungen und die Mitgliedskarte. Hochachtungsvoll.

Der Kopfarbeiter

Geehrter Herr! Ich bin nur ein einfacher Mann und habe von Kindesbeinen an Stiefel besohlt, so daß ich nun einen gewissen Drang in mir fühle. Deshalb möchte ich jetzt Kopfarbeiter werden. Ich werde zunächst Dramas verfertigen. So was habe ich schon im Theater gesehen. Können Sie mir sagen, was so ein Drama ist? Rückporto liegt bei.

Lieber Besohler! Drama ist griechisch und heißt Handlung. Wir haben so was nicht auf Lager. Aber man sagt uns, daß man dabei nicht mit Stiefeln handelt, sondern mit den heiligsten Gütern der Nation. Wenden Sie sich vertrauenvoll an Herrn Intendant v. Y. Der gibt Ihnen etwas ab. Anbei die Pantoffeln meiner Frau zum Besohlen.

Lieber Junge

Lieber Herr Sturmbühne! Gestern mußten wir in die Schülervorstellung. Es gab „Faust“ von Goethe, den wir alle vorher lesen mußten. Was soll nun son Zeugs. Heute gibt uns Professor Bäbchen die Aufgabe, einen Aufsatz über „Die Handlung in Goethes Faust“ zu schreiben. Können Sie mir das nicht machen, bitte? Aber kostenlos. Mein Taschengeld brauche ich für Kientopp. Und möglichst kurz. Ich habe nämlich nicht viel Zeit zum Abschreiben. Das Stück ist viel zu lang. Aber wie Fräulein H., die das Gretchen spielte, so schrie und wälzte, haben wir uns amüsiert. Da war aber schon Schluß. Dein getreuer.

Lieber Junge! Hier hast Du das Richtige.

Faust redet so lange, bis ein Geist kommt. Der kommt direkt aus Berlin, was man daran hören kann,

daß er „Wer ruft mir“ sagt. Da beschließt Faust, sich zu betrinken. Inzwischen ist es Ostern geworden. Da läßt er es noch mal bleiben, weil er lieber erst noch das Glockenläuten hören will. Er geht auch gleich spazieren, während das gemischte Volk tanzt und ein schwarzer Pudel seine Kreise zieht. Der Pudel aber hat eine Hahnenfeder und einen Pferdefuß und ist so ein richtiger Teufel. Das stört den alten Mann, als er die Bibel noch mal übersetzen will, was doch schon der Luther auf der Wartburg getan hat. Er wirft ihm auch kein Tintenfaß an den Kopf, sondern sie machen einen blutigen Pakt. Als dann Faust mal herausgehen muß, kommt ein dummer Schüler, den der Teufel in der Seite kitzelt. Dann sollen Faust und der Teufel, der Mephistopheles heißt, was ich nur das eine Mal schreibe, weil so viele phs vorkommen, in die Luft fliegen. Es wurde aber nicht gemacht. Dann wollen sie in Auerbachs Keller, wo ein paar Herren andauernd schreien, ein paar Nasen abschneiden. Auch daraus wurde nichts. Auch mit dem Faßreiten war es Essig. Sie trinken in der Hexenküche weiter, während die Hexe sich aus Versen in die heiße Suppe setzt. Diesmal glückt es Faust, betrunknen zu werden. Er faselt von einem Frauenzimmer, wo doch kein Frauenzimmer ist. Als er wieder kommt, ist er jung geworden, was mit einem anderen Bart gemacht wurde. Endlich ist auch das Gretchen da, das alleine nach Hause gehen kann. Er rennt rasch voraus in ihr Zimmer und sieht sich ihr Bett an. Nebenan aber wohnt eine sogenannte Kupplerin. Die versteht es!! Aber der Teufel versteht es auch. Inzwischen tun Faust und Gretchen verliebt. Er getraut sich ihr keinen Kuß zu geben. Nachdem Faust und der Teufel sich deswegen tüchtig gezankt haben, sagt sie ein Gedicht auf. Nur sprechen Faust und Gretchen eine Menge Zitate, bis er ihr ein Fläschchen gibt. Ehe wir wissen, was daraus wird, betet sie noch einmal. In der Nacht kommt ein Soldat, der zu Gretchen will. Aber Faust ersticht ihn mit teuflischer Hilfe. Leider war es ihr Bruder. Im Dom ist dann wieder ein Geist, der diesmal „Wehe“ ruft. Und Gretchen will wieder ein Fläschchen haben. Dann fällt sie rasch in Ohnmacht, ehe sich der Vorhang senkt. Nun wurde die Walpurgisnacht nicht gemacht, was recht schade ist, da es darin viel Interessantes gibt. Dafür zanken sich Faust und der Teufel noch einmal mit dem berühmten Wort „Sie ist nicht die erste geworden.“ Man hat sie zur rechten Zeit ins Loch gesteckt. Doch selbst dorthin gelangt Faust, abermals mit teuflischer Hilfe. Da jammert sie sich was zusammen, weil sie sich nicht verführen lassen will. Zuletzt wirft sie sich heulend ins raschelnde Stroh, was ein erhebendes Schauspiel bietet. Zum Schluß erfahren wir noch, daß Faust eigentlich Heinrich heißt, womit der Tragödie erster Teil zu Ende ist. — Schreibe mir, wenn Du wieder mal was brauchst.

Der rote Jäger

Mitteilungen

Das Theater der Expressionisten hat seine Vorarbeiten begonnen. Ausbildung in der Kunstschule Der Sturm, Berlin W 9, Potsdamerstr. 134a. Anmeldungen sind dorthin zu richten.

Der Verein Sturmbühne / Vorsitzender Dr. John Schikowski / Geschäftsstelle Charlottenburg Scharrenstraße 11, versendet kostenlos Aufruf und Satzungen.

Sturm-Abende finden jeden Mittwoch abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Kunstaussstellung Der Sturm Berlin Potsdamer Straße 134a statt. Vortrag expressionistischer Dichtungen durch Rudolf Blümner. Die Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Kunstaussstellung Der Sturm Berlin Potsdamer Straße 134a (zehn bis sechs / Sonntags elf bis zwei) in der Buchhandlung Der Sturm Potsdamer Straße 138a (nahe Potsdamer Platz, geöffnet an den Wochentagen von neun bis sieben, Sonnabends von neun bis acht) und an der Abendkasse (Eröffnung 7 $\frac{1}{2}$ Uhr) erhältlich. Die Mitglieder des Vereins Sturmbühne zahlen halbe Preise.

Das Jahrbuch des Theaters der Expressionisten „Sturmbühne“ kostet jährlich sechs Mark, die einzelne Folge sechzig Pfennige.

Herausgeber Herwarth Walden

Verlag Der Sturm 1918 / Berlin W 9

Zweite Folge / Februar 1918

Druck von C. Horak / Berlin W 57